

Heimatgawe



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngreuber, Linz.

16. Jahrgang 1935.

3. u. 4. Heft.

Inhalt:

Dr. Hans Hoffmann, Verwaltung und Wirtschaft im mittelalterlichen Linz . . .	97
Dr. Franz Strauß, Das Mühlviertel. Schluß	137

Bausteine zur Heimatkunde:

Franz Stroh, Ein urgeschichtlicher Fund aus Hinterhöf	165
Franz Schöber, Beitrag zur Geschichte des Baderwesens in Hallstatt	169
Karl Radler, Volkskunst auf Staudläden	175
Annemarie Commenda, Trachtenbilder aus Pilsweins Heimatwerk	177
Annemarie Commenda, Vom Schmuck der Goldhaubentracht	184
Dr. Hans Commenda, Rudentanz in Eierning	186
Dr. Hans Commenda, Volkslieder aus dem Kreislauf des Jahres	190
Dr. Adalbert Depiny, Das Rauhnachtsingen im oberen Mühlviertel	200

Bücherbesprechungen	203
-------------------------------	-----

Inhalt des 16. Jahrgangs	205
------------------------------------	-----

Mit 4 Tafeln und einer Abbildung im Text.

Buchschmuck von Max Kieslinger, Linz.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsstücke sind zu senden an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbeten an den Verlag der Heimatgaue Richard Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrganges postfrei S 6.50.

Alle Rechte vorbehalten.

Pension

in Bad Ischl

Sainzenberg

im ehemaligen Kaiserpark, ganzjährig geöffnet.
Bürgerliche Preise. — Wiener Küche. — 17 gut
eingerichtete Zimmer. Ruhige, staubfreie Lage.

Geschäftsleitung: **J. Mann**



Ein urgeschichtlicher Fund aus Hinterschiffel.

Von Franz Stroh.

Aus dem nordwestlichen Teile des Mühlviertels war bisher kein Fund aus der Urzeit bekannt, eine Tatsache, die zu dem Schluß zwang, daß dieses Gebiet in urgeschichtlicher Zeit nicht nur unbefiedelt, sondern auch unbegangen war. Jetzt aber gelang es dem oberösterreichischen Landesmuseum, einen schönen Fund aus der jüngeren Steinzeit von dort zu erwerben, der gestattet, im Zusammenhang mit benachbarten Funden und gewissen Orts- und Flurnamen eine urzeitliche Verkehrslinie festzulegen.

Es handelt sich um ein Steinbeil, das ein gebürtiger Zulbacher, Alois Siller, im Jahre 1927 beim Reuten einer Wiese ausgegraben hat. Die Wiese trägt den Flurnamen „Biratsflechl“ und liegt am Kirchensteig von Hinterschiffel nach Zulbach. Wir haben einen einwandfreien Bodenfund vor uns. Das Steinwerkzeug gehört in die Reihe der sogenannten Flachbeile. Es ist 8,5 Zentimeter lang, besitzt eine vorzügliche Schneide und ist sauber poliert. Der Rücken, d. i. der der Schneide entgegengesetzte Teil, ist bei diesem Steinbeil rauh, nicht poliert, was den Finder zur Meinung führte, er habe beim Ausgraben das Ende des Beiles abgeschlagen, was aber nicht der Fall war. Die Flachart weist keinen frischen Bruch auf. Das Stück ist aus grünem, faserigem Gabbro (Kontaktgestein) hergestellt. Die Hauptverbreitung der Gabbros liegt im Bereich der kristallinen Schiefer. Gabbro findet sich vorwiegend in Skandinavien, im Harz, in Schlesien und in Sachsen. Man wird kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß das Steinbeil über Böhmen in das Mühlviertel gekommen ist. So meint auch R. Willvonseder (1933): „Die (jungsteinzeitlichen) Funde aus dem Mühlviertel sind vielleicht als Zeugnisse für das Eindringen der nordischen Welle aus dem südlichen Böhmen nach Oberösterreich zu werten¹⁾“. Dies gilt natürlich nur in jenen

Fällen, wo es sich um Erzeugnisse des nordischen Kulturkreises, der ja in Böhmen durch die Megalith- und Schnurkeramik reich vertreten ist, handelt. Daneben tritt im Mühviertel, besonders im Gallneukirchner-Becken, auch die handkeramische Kultur auf, die aus dem Donautal stammt.

Der Steinzeitfund von Hinterschiffel wirft einiges Licht auf die urzeitlichen Verkehrsverhältnisse zwischen der Donau und Böhmen und erhält dadurch eine größere Bedeutung. G. Vielhaber, der verstorbene Bibliothekar des Klosters Schlägl, vermutete, daß die beiden Ortschaften Vorder- und Hinterschiffel ihren Namen von einem vorbeiführenden „Schöfweg“ haben. Pfarrer J. Sigl hat seinerzeit die Schöfwegfrage weiter verfolgt und durch Beibringen bezeichnender Flurnamen den Verlauf eines alten Schöfweges im westlichen Mühviertel festgelegt²⁾. Der Name ist bezeichnend für das bairische Sprachgebiet. Denn ahd. *skif* (Schiff) lautet im Alt- und Mittelbairischen *skes*, *sches*. Scheswege wurden die zur Donau, der gemeinsamen Verkehrsrinne des Landes führenden Saumwege genannt. Schesmann heißt im Bairischen der Schiffer. Wir gehen von unserem Fundort Schiffel, dessen Name zweifelsohne eine Entstellung von „Schöfweg“ ist, nach Süden, der Donau zu. Wie J. Sigl berichtet, heißt der Weg von Vordererschiffel nach Hinternebelberg „Schöfgassen“. Bei Kollererschlag führt der Weg an den Schöfäckern vorbei und tritt zwischen den Häusern Nr. 17 und 18 als „Schöfgassen“ in die Ortschaft ein. Weiter südlich führt ein Teil der alten Straße von Kollererschlag nach Oberkappel noch den Namen „Schöfweg“. Die Äder links davon heißen wieder „Schöfäcker“. Der Weg zweigt dann von der Oberkappeler Straße ab und führt durchs „Schöfholz“ nach Schöfgattern (von wo im Jänner d. J. die Ravag das Rauhnahtsingen übertrug). Sigl weiß dann noch zu berichten (a. a. O.), daß in dem zwischen Schöfgattern und Pfarrkirchen liegenden Walde eine Strecke abermals „Schöfweg“ heißt, und nimmt an, daß der alte Saumweg über die „Schöfau“ bei Obernberg nach Freizell an der Donau führte. Ich würde mich eher für Nieder-Ranna entscheiden, wo eine ausge dehntere Talstufe gute Siedlungsmöglichkeiten bot. Von Nieder-Ranna liegen auch bereits einige urgeschichtliche Funde vor. Im Jahre 1905 wurde dort bei den Donau-Regulierungsarbeiten eine mittelständige Bronze-Lappenart gefunden und im Jahre 1931 fand der Wehrmann Ernst Gottinger auf einem Felde zwischen Rannriedl und Rannamühle ein Flachbeil aus Serpentin. Beide Fundstücke befinden sich im Landesmuseum. Sie beweisen, daß sich der Mensch der Jungstein- und Bronzezeit dort aufgehalten hat. Halten wir uns diese Funde und den jüngsten von Hinterschiffel sowie die dazwischen liegenden Schöfwegnamen vor Augen, so ist es kaum zweifelhaft, daß in dieser Gegend ein alter Verkehrsweg nach Norden führte. Wie er von Nieder-Ranna weg verlief, ob in Windungen über die Donauleite oder durch das Rannatal gegen Oberkappel, wird sich vielleicht durch örtliche Nachforschungen noch feststellen lassen. Jedenfalls können wir östlich vom Osterwasser einen Saumweg annehmen. Ein zweiter ging west-

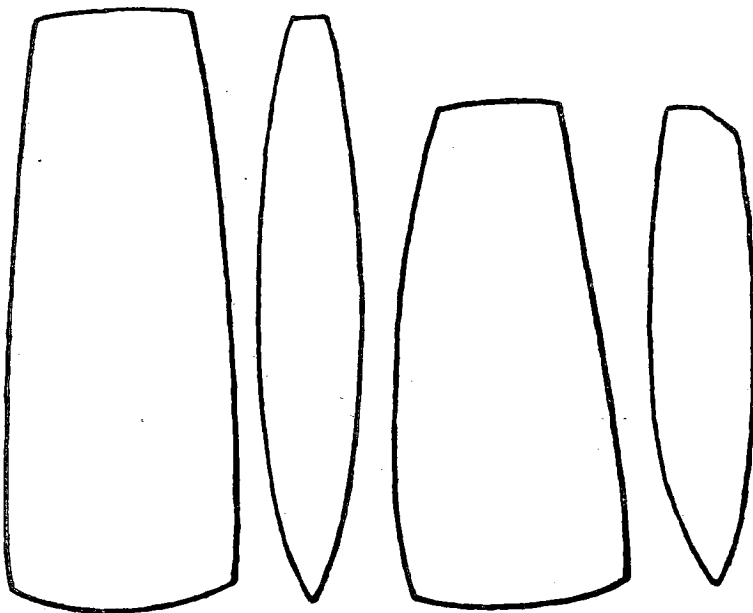
lich über Wegscheid—Griesbach nach Obernzell, wo sich infolge der Nähe von Graphitlagern eine Töpferei entwickelte, so daß der Ort auch Hafnerzell genannt wurde.

Es ist höchstwahrscheinlich, daß die mittelalterlichen Schöfwege des Mühlviertels und des Bayerschen Waldes auf urgeschichtliche Saumwege zurückgehen, die auf die Böhmerwalddämme zuliefen. Vielleicht stand unser Schöfweg mit dem Paß von Schöneben in Verbindung. Eine Ortschaft Schefweg gibt es auch in Bayern am goldenen Steig nordwestlich von Waldkirchen. Hier sei auch auf den Ortsnamen Schiefegg in der Gemeinde Eidenberg, nördlich von Urfahr, verwiesen, der gleich Schiffsl aus Schefweg entstellte ist. Er lautet 1198 *via, quae vulgo Schefwech dicitur*, 1220 *strata silvestris Schefwege*³⁾. Wenn uns auch das Land im Norden der Donau im frühen Mittelalter als Waldland entgegentritt, so dürfen wir diese Verhältnisse nicht auch für urgeschichtliche Zeiten annehmen. Auch das Landschaftsbild ist nichts Unabänderliches, es hat infolge der Klimaveränderungen Wandlungen durchgemacht. Die Annahme, daß der Urwald umso dichter wird, je weiter wir zeitlich zurückgehen, ist durchaus unrichtig. In der Jungsteinzeit (5000 bis 2000 v. Chr.), die in die atlantische Zeit fällt, herrschte auch bei uns der Eichenmischwald vor. Die waldbildenden Bäume waren damals Sommerleichen, Birken, Linden, Ahorn, Erlen, Haseln und Föhren. Daß diese lichten Laubwaldbestände, die der Landschaft einen parkartigen Charakter verliehen haben mochten, keine Hindernisse für den Verkehr bildeten, ist einleuchtend, abgesehen davon, daß es auch altoffene Gebiete gab. Die Buchen- und Fichtenzeit setzte erst in der Hallstatt- und Latènezeit, also im letzten Jahrtausend v. Chr. ein und stieg dann bis ins Mittelalter an. Daher die Nachrichten vom Nordwald. Die atlantische Zeit hatte maritimes, feuchtwarmes Klima. Sie ging allmählich in die subboreale Zeit über, die ein trockenes, warmes Klima besaß. Dieses wurde so trocken, daß die früheren Moore austrockneten und sich mit Wäldern bedeckten. Die subboreale Zeit fand gegen das Ende der Hallstattzeit, etwa 500 v. Chr. ihren Abschluß. Von da ab gewinnt die Fichte und Tanne die Oberhand. Darum finden wir so häufig Denkmäler der Urzeit, Ringwälle und Hügelgräber in Wäldern, weil die alten Siedlungsplätze aufgegeben wurden und Wald darüber wuchs. Ein lehrreiches Beispiel ist z. B. Arnreit im Mühlviertel, das sich durch sein Grundwort als Rodungsort der zweiten Besiedlungszeit (1000 bis 1200 n. Chr.) erweist. Trotzdem wurden dort jungsteinzeitliche Siedlungsfunde, eine schöne Lochort, ein Spinnwirtel und Kohlenreste, zutage gefördert, was beweist, daß der Platz in der jüngeren Steinzeit waldfrei war. Die Zunahme des Waldes gegen die geschichtliche Zeit hin geht auch aus den Fundarten deutlich hervor. Die Jungsteinzeit ist im Mühlviertel gut vertreten, die Bronzezeit schon schwächer, die Hallstattzeit spärlich, die Latènezeit nur mit einem Fundplatz, der überdies schon dem Donautal angehört (Gründberg). Wenn sich das Mühlviertel in ur- und frühgeschichtlicher Zeit weniger stark besiedelt zeigt, so liegt die Ursache nicht

so sehr im Vorhandensein eines zusammenhängenden Urwaldes, sondern darin, daß sowohl nördlich in Böhmen, als auch südlich im Donautal genügend ebener Siedlungsraum vorhanden war, der die verhältnismäßig dünne Bevölkerung der Urzeiten leicht fassen und ernähren konnte. Das dazwischen liegende Land bildete mehr ein Durchzugsgebiet, durch das die Handelswege führten. Dies gilt auch für die frühgeschichtliche Zeit. Erst als sich das bairische Volk so stark vermehrt hatte, daß der alte Siedlungsraum nicht mehr genügte, schritt es in der zweiten Besiedlungszeit an die Urbarmachung des seit der Hallstattzeit vom baltischen Wald (Fichtenzeit) bedeckten Bayrischen Waldes, des Mühlviertels und Südböhmens. Verkehrswege wird es von Böhmen her immer gegeben haben. Daß sich diese nicht nur auf den goldenen Steig und die Feldaisfenke beschränkten, sondern auch an anderen günstigen Linien entstanden, ist nur natürlich.

Der Fund von Hinterschiffel, dessen Auffindung im Gelände gesichert ist, bietet eine erfreuliche Bereicherung der Fundstatistik des Landes im Norden der Donau. Er hat einige Seitenstücke auf bayerischem Boden, wo z. B. nördlich von Passau mehrere urgeschichtliche Einzelfunde gemacht wurden, so in Salzweg ein Steinbeil und in Leoprechting ein Bronzeschwert (nach Reinecke⁴⁾).

¹⁾ R. Willibronsecker, Oberösterreich in der Urzeit, 1933, S. 32. — — ²⁾ Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels, 4. Band, S. 66. — — ³⁾ E. Schwarz, Die Ortsnamen des östlichen Oberösterreichs, 1926, S. 101. — — ⁴⁾ R. Reinecke, Die Grenzen vor- und frühgeschichtlicher Besiedlung Nordost-Bayerns, Der Bayerische Vorgeschichtsfreund IX, 1930, S. 12.



Steinbeil, Rannamühle 1931.

Steinbeil Hinterschiffel 1927 (1935).